

31. Juli 1915

24

Die Teuerung der Textilwaren und die „Reichspost“.

Von einem Angestellten der Textilabteilung der Großeinkaufsgesellschaft für österreichische Konsumvereine haben wir vor Tagen eine Einsendung erhalten, die wir wegen Raum-mangels bisher zurückgestellt hatten. Sie lautet:

Ueber die Versorgung des Volkes mit Nahrungsmitteln ist viel gesprochen und geschrieben worden, mancher besonders ausschweifende Unfug wurde durch die nur allzu berechtigte Kritik abgestellt. Weniger beachtet dagegen wurde bisher das ebenso „patriotische“ Treiben der Herren von der Bekleidungsbranche, welche vom wirtschaftlichen Kriegsschauplatz nicht weniger große Erfolge zu melden haben wie ihre Kollegen von anderen Branchen. Und doch drängt sich auch diese Frage jetzt, da der Herbst vor der Tür steht und die Preise aller Bekleidungsartikel, deren Anschaffung in der kälteren Jahreszeit unvermeidlich ist, eine nie gekannte Höhe erreicht haben, gebieterisch in den Vordergrund. Schon heute werden von Fabrikanten und Händlern für Schuhe und Baumwollwaren u. a. achtzig bis hundert Prozent höhere Preise verlangt als in derselben Zeit des Vorjahres, Schafwolle, das beste Käsestuhlmittel, dürfte bald ein nur den oberen Zehntausend erschnügelnder Luxusartikel werden.

Es ist zwar richtig, daß in Oesterreich ein Teil der für die Bekleidungsindustrie nötigen Rohprodukte durch Einfuhr aus dem Ausland beschafft werden mußte. Es mag daher für die Herren Textilbarone sehr verlockend sein, sich aus der Unmöglichkeit der Einfuhr, aus dem geringeren Angebot ein recht glaubwürdig klingendes Argument für die stetig und immer ausgiebiger erhöhten Preise zu konstruieren.

Die Meinung, daß durch den voraussichtlichen Mangel einer Ware schon die jetzt auf den Markt gebrachte teurer erstanden werden muß, ist so eingewurzelt, daß selbst mancher der tausenden Verbraucher diesen Grad der Teuerung als unabwendbares Uebel, als eine der Folgen des sich abspielenden Weltendramas mit in den Kauf nimmt. Erfährt er dann, daß einzelne durch den erzielten Mehrerwerb in Monaten Millionen „verdient“ haben, so beneidet er sie ob der glücklichen Spekulation. Und doch hat die zwingende Besorgnis um geordnete Zustände im Reiche die mit der Verwaltung betrauten Behörden zu der Erkenntnis geführt, daß auch die Gesteungskosten nicht

ganz ohne Einfluß auf die Preisbildung sein müssen, daß auch ausnahmsweise einmal dieser Schlüssel Geltung erlangen kann, ohne daß der Zusammenbruch des Handels und der Industrie zu befürchten wäre.

Und da sei es vorweg gesagt: Die heute geforderten Preise aller Bekleidungsstücke, seien es Schuhe, Baumwoll-, Leinen- oder Wollwaren, entsprechen durchaus nicht den Gesteungskosten nebst einem angemessenen Nutzen des Fabrikanten und Zwischenhändlers. Das sei in Kürze dargelegt.

Das Skizzen für die ungeheure Menge der jetzt in den Verkehr gebrachten Textilwaren ruht auf den erst jetzt in Kraft getretenen Preisen für Rohprodukte und auch da ist der Nutzen, man kann sich da auf die Herren verlassen, nicht zu knapp bemessen. „Meine Ware besteht aus Nutzen und Stärke“, wüßte ebenso aufrichtig wie zynisch schon in Friedenszeiten einer der größten nordböhmischen Baumwollweber. Das seit der fast vollkommenen Absperrung vielleicht zu den höheren zitierten Preisen hereingebrachte Quantum kann ja nur ganz verschwindend sein gegen die Lagerbestände an Rohwaren und Halbfabrikaten. Das einzige, was die Spinnerei- und Webereibetriebe davon verwenden, ist eben nur — dessen Preis.

Es ist ja kein Geheimnis, daß noch vor wenigen Monaten viele, viele Schiffsadungen Baumwolle ungehindert in Rotterdam und Bremen gelöscht werden konnten, daß sich italienische Mäcker und Aeeder noch knapp vor Ausbruch der Feindseligkeiten recht erfolgreich um das Geschäft mit der österreichischen Textilindustrie bemüht haben, und endlich, daß die in den Magazinen der Unternehmer und Spediture eingelagerten Mengen von Rohware und Gespinnst so ansehnlich sind, daß sie für Deckung des Bedarfs auf absehbare Zeit hinreichen und kein Grund zu Besorgnissen besteht, sie könnten aufgebraucht werden, bevor das unabweisbare Bedürfnis der neuen Einfuhr an uns herantritt. Das Rechnen mit den neuen, tatsächlich ja nur auf dem Papier stehenden hohen Preisen für das zu tausende oder auch nicht zu tausende Rohprodukt beschränkt sich aber nicht nur auf dessen Veredler. Sofort pflanzt sich die Nachricht vom Preisausschlag fort, vom Spinner zum Weber, welcher sofort Extraausgaben in Form von Zirkularen herausflattern läßt an alle Großhändler: „Infolge der Unterbindung der Einfuhr sehe er sich zu seinem Bedauern“ u. s. w., und alle die unübersehbaren Mengen von Waren, die noch seit der guten alten Zeit in den Magazinen der Händler, Wäsche- und Kleiderfabriken bis herab zur ärmlichsten Pfadlerei lagern, werden plötzlich wertvoller, weil der Fabrikant für den Stoff, aus dem vielleicht erst in einem Jahre ein Kleidungsstück gefertigt wird, schon jetzt oder vielleicht gar erst später mehr bezahlen muß. Und auch das nennt man Volkswirtschaft.

In dem Erlaß des Ministers des Innern wird von unentbehrlichsten Lebensmitteln gesprochen. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß diesen auch Schuhe, Wäsche und Kleider gleichzustellen wären. Hoffen wir also, daß nicht nur den Preistreibern von Frucht und Fleisch künftig etwas mehr auf die Finger gesehen wird, sondern daß auch die Profitgier der Spekulant, Erzeuger und Händler der Bekleidungsindustrie etwas gezügelt werde. Es müßte doch auch den Herren Industriellen begreiflich zu machen sein, daß sie wenigstens das eine Opfer bringen müssen, ihren Verdienst nicht so sehr über die Höhe ruhiger Zeiten hinaufzuschrauben.

R. L.

Die Textilabteilung der Großeinkaufsgesellschaft hat uns zugleich einen Band Fakturen und Geschäftsbriefe der Spinner und Weber unterbreitet, aus denen wir bei einzelnen Firmen ganz unmotiviert Preissteigerungen zu 50, 100, 150 Prozent für Waren entnehmen, die selbst oder deren Rohstoff längst vor Kriegsausbruch erzeugt war. Wir behalten uns vor, auf den großen und kleinen Kriegswucherer in Textilwaren noch zurückzukommen.

Die österreichische Großeinkaufsgesellschaft ist nicht fünfzig und mehr Jahre alt wie die englische und schottische Bruderorganisation und besitzt also noch keine Eigenproduktion, worauf wir die „Reichspost“ ausdrücklich aufmerksam machen. Dieses ebenso unsaubere als unwissende Organ der Preistreiber aus dem Mittelstand unternimmt nämlich heute eine Ausfall auf die Konsumentenorganisation, der von Gift strotzt, und beschuldigt die G. D. K. der Preistreiber in Textilwaren. Höhnend druckt sie die Sätze der Arbeiter-Zeitung ab: „Der angeschlossene Konsument erhält diese Ware zu den Gesteungskosten — hier ist kein Raum mehr für Profitgier und Preistreiber.“ Den Hohn vermerken wir wohl, denn er trifft nicht die Konsumentenorganisation, sondern den Mangel an einer solchen. Besäßen wir die Textilfabriken schon, die unsere englische Bruderorganisation besitzt, so gäbe es natürlich keinen Raum dafür. Leider aber erzeugt die Großeinkaufsgesellschaft die Textilwaren noch nicht, die sie den Vereinen zum Bezug vermittelt: Sie kauft, ihre Gesteungskosten sind ihr Einkaufspreis und leider kann sie nicht billiger verkaufen als einkaufen. Was sie aufschlägt, ist nichts als eine Vermittlungsgebühr zur Deckung ihrer Unkosten.

Aber merks, „Reichspost“! Selbst wenn die G. D. K., was sie nicht tut, einen Uebergewinn rechnete, so bezöge ihn kein Privater, so fiel er ins Vermögen der Konsumvereine, welche die G. D. K. zusammensetzen und käme ausschließlich den Konsumenten zugute.

Wir verzeiweln daran, der „Reichspost“ Verständnis für die Konsumentenorganisation beizubringen, bemühen uns auch nicht um ihre Willen, denn das Nichtverstehen ist das Geschäft, zu dem sie die Sippe der privaten Zwischenhändler aufgenommen hat und erhält. Der Dessenlichkeit selbst aber legen wir die Frage vor:

Wenn sich die Konsumenten eine genossenschaftliche Organisation schaffen und durch sie gemeinsam ihre Geschäfte besorgen, wenn bei diesen Geschäften ja einmal ihre Organisation einen Gewinn macht, ist dieser Gewinn nicht wesentlich verschieden von dem des privaten Händlers? Der Gewinn des Händlers fällt in dessen Saß, der Gewinn der Organisation bleibt im Gesamteigentum der Mitglieder, bleibt also schon von Anfang an den Konsumenten erhalten!

Wir sehen nur den Fall, die österreichischen Konsumenten hätten Textilfabriken von der Größe der schottischen in Schidhall (sie haben sie zu unserem Schmerze und zur Freude der „Reichspost“ noch nicht). Wir sehen den Fall, diese Fabriken würden (was nie eintreten wird) jene Gewinne fordern, die unsere Textilbarone heute einsacken: wäre es dann wirklich alleseins, ob diese Gewinne den Textilbaronen zufallen oder der Konsumentenorganisation? Nur ein Narr oder ein Volksbetrüger kann das behaupten!

Denn jene Gewinne würden entweder am Jahreschluß als Dividende auf die Mitglieder ausgeschüttet oder aber sie